

# Bruckners Neunte auf vier Manualen

## Das Abschlusskonzert des Karlsruher Orgelsommers erinnert an eine große Tradition

Von Christine Gebringer

Nicht nur das Klavier, auch die Orgel spielte einst eine wesentliche Rolle bei der Musikvermittlung – vor allem im 19. Jahrhundert, zu jener Zeit, als es weder einen flächendeckenden Konzertbetrieb noch Tonaufnahmen gab.

Unter anderem nämlich sorgte die Orgel dafür, dass musikbegeisterte Bürger Sinfoniekonzerte hören konnten. Denn auf der «Königin der Instrumente» ist alles möglich, und deshalb war – zumindest im französischen und angelsächsischen Raum – die Orgel weit mehr als nur ein liturgisches Instrument.



An diese große Tradition erinnerte das Abschlusskonzert des Internationalen Orgelsommers in der Evangelischen Stadtkirche in Karlsruhe; Thilo Muster aus Basel nahm sich hierbei Anton Bruckners 9. Sinfonie an, in einer Fassung von Eberhard Klotz.

Seitens der Hörer besteht die größte Herausforderung bei einem solchen Konzert vielleicht darin, sich von den Hör-Erfahrungen der Orchesterfassung und den damit verbundenen Erwartungen zu lösen. Man hat Bruckners gewaltige Blechbläser im Ohr, daneben die luziden Streicherklänge, die das Werk ebenso durchziehen - und nun, mit der Interpretation an der großen Steinmeyer-Orgel, sieht man sich einem völlig neuen Werk gegenüber.

Der Organist wiederum hat die gewichtige Aufgabe, eine große Sinfonie am Spieltisch völlig alleine zu formen, und dies ist eines der eindrucksvollsten Erlebnisse an diesem Abend: Denn Thilo Muster wechselt nicht nur meisterhaft zwischen wichtigen Klangsäulen und einem leichthändigen, lichten Figurenwerk – nein, hinzu kommt, dass ihm etwas gelingt, was eigentlich an der Orgel kaum möglich ist: Er formt einen beweglichen, «atmenden» Ton, alles wirkt ausgesprochen organisch; fast sängerisch phrasiert er, nimmt alles unter eine flexible Atemsäule.

Am Anfang überwiegen die dunklen, schweren Farben. Die signalartigen Intervallsprünge zu Beginn der Sinfonie, die sofort eine Sogwirkung und eine ungeheure Spannung schaffen – sie werden zu Beginn vom Blech intoniert. Der ungeheure Klangfarben-Fundus der Steinmeyer-Orgel gibt nicht nur diesen Blechbläser-Klang überzeugend wider, sondern er findet beinahe für alles eine Entsprechung: Die schlanken, grazilen Einwürfe der Holzbläser, die lyrischen Bögen der Streicher, sie schimmern flötig in einem weichen, gedämpften Licht. Thilo Muster stuft die Einzelstimmen teilweise nochmals in sich ab, und so hört man beispielsweise glitzernde Metallfäden, die sich zwischendurch vom klanglichen Gesamtbild lösen und das Werk somit sehr transparent halten.

Überhaupt klingen gerade diese feinen Verästelungen wie ein System aus hauchdünnen Kapillaren – das ist schlicht meisterhaft.

Doch bei aller Brillanz – man vermisst ihn dann irgendwann doch, den originalen Klang. Mögen die hellen und zarten Register noch so sehr leuchten und schimmern: An den betörenden, lyrisch-warmen Klang der Violinen reichen sie nicht heran.

Der zweite Satz, das Scherzo, scheint zudem charakterlich etwas verfremdet: Eigentlich ist die Atmosphäre dieses Satzes eher bedrohlich – was in dem rohen, maschinenartigen Stampfen auch durchaus anklingt. Und auch das Trio geistert danach so schemenhaft-flüchtig hindurch, dass es tatsächlich wie ein "Spuk" klingt. Aber insgesamt wirkt der Satz dann doch ungewohnt leicht, sehr zurückgenommen.

Thilo Musters «sängerische» Qualitäten, seine die Fähigkeit, lange Bögen und Spannungslinien zu entwickeln - all das zeigt vor allem nochmals der dritte Satz.

Langanhaltender Beifall am Ende; ein würdiger Schluss des diesjährigen Orgelsommers.

(Foto: PR)